

Dankbarkeit und Hierarchie:  
*„Ich bin nackt gewesen und  
ihr habt mich gekleidet“*



# „In der Attitüde des Helfens ist eine Hierarchie eingebaut“

Im Jahr 2005 hat Stephan Dünnwald seine Dissertation „Der pädagogische Griff nach dem Fremden“ veröffentlicht. Darin geht es um die Haltung einer lokalen Bürgerinitiative bei der Unterstützung von Flüchtlingen einer benachbarten Unterkunft. Grund genug, um mit dem Autor über Paternalismus und den pädagogischen Habitus in der Flüchtlingsarbeit zu sprechen. Ein Interview von Matthias Weinzierl und Undine Schmidt.

Im Bereich der Flüchtlingsunterstützung ist oft von Paternalismus die Rede. Ist dieser Bereich besonders davon geprägt?

*Ich würde sagen, Paternalismus bildet sich immer gegenüber Einwanderungsgruppen heraus. In den 90er Jahren waren das vorzugsweise Flüchtlinge, die in einer gesellschaftlich besonders schwachen Position hier ankamen. Sie wurden aus einer wohlwollenden Perspektive mit der Annahme, dass sie verfolgt werden, als besonders beschützenswert wahrgenommen. Aber dieser Paternalismus ist immer nur als wohlwollende Haltung eines Teils der Gesellschaft zu sehen; dem gegenüber steht die abwehrende Haltung eines anderen Teils der Gesellschaft. Im Vergleich zu den 90er Jahren - man denke an die Brandanschläge - äußert sich letzterer, der ablehnende Teil, heute nicht so massiv. Wobei ich die aktuelle Situation auch nicht schönreden möchte! Es ist durchaus noch eine Abwehrreaktion und eine manifeste Abwehrhaltung in Teilen der Bevölkerung Deutschlands festzustellen. Das sind also zwei Haltungen gegenüber Fremden, gegenüber Flüchtlingen, die aufeinander bezogen sind.*

*Die Leute, die sich wohlwollend gegenüber Migrierten und Flüchtlingen verhalten, sehen natürlich auch die Seite des „hässlichen Deutschen“, wie man so häufig sagt, und wollen aktiv - mindestens so sehr, wie sie den Flüchtlingen aktiv helfen wollen - diesem Bild des Deutschen ein positives entgegenstellen. Sie wehren sich dagegen, dass Deutschland nur als rassistisch wahrgenommen wird. Daher ist ihr Ziel, damit auch in die Öffentlichkeit zu gehen. Ob das jetzt notwendigerweise paternalistisch sein*

**„Flüchtlinge galten als besonders schützenswert“**

*muss, ist eine andere Frage. Ich meine, das ist abgestuft zu sehen: Einige Gruppen bemühen sich um gleichberechtigte Verhältnisse mit Flüchtlingen, also um einen Umgang auf Augenhöhe; andere Gruppen wiederum wollen Flüchtlingen primär helfen. In der Attitüde des Helfens ist eine Hierarchie eingebaut:*

*Zwischen denjenigen, die Hilfe geben, und denjenigen, die Hilfe annehmen, besteht ein Ungleichgewicht, das sich auch nicht so schnell ausgleichen lässt.*

Warum treten solche Tendenzen besonders im Flüchtlingsbereich auf? Liegt das an diesen Machtverhältnissen?

*Ja, aber es hängt auch damit zusammen, wie Migrantinnen und Migranten wahrgenommen und in den Medien präsentiert werden. Eine gut verdienende, akademisch ausgebildete Person zum Beispiel, die mit einer Green Card nach Deutschland kommt, wird nur wenig mit Paternalismus zu tun haben. Am Anfang wird vielleicht noch erklärt, wie hier „der Hase läuft“. Aber bei jemandem, der oder die genauso viel oder sogar mehr verdient als man selbst, lässt sich die Herablassung, die gerne mit Paternalismus einhergeht, schwerlich aufrechterhalten.*

*In der Flüchtlingsarbeit ist das anders, da Flüchtlinge per se als Opfer der Situation im Herkunftsland und - meist von Linken - zudem als Opfer einer restriktiven abwehrenden Flüchtlingspolitik in*



Stephan Dünnwald ist Ethnologe, freier Journalist, forscht in Mali und hat viele Jahre beim Bayerischen Flüchtlingsrat gearbeitet

*Deutschland wahrgenommen werden. Das heißt, sie werden in eine doppelte Opferrolle platziert. Das ist de facto häufig auch der Fall, weil die vorhandene Ausgrenzungspolitik die Integration in den Arbeitsmarkt oder in einen Bildungsweg aktiv zu verhindern versucht. All das spielt eine Rolle in der Konstruktion des Flüchtlings, die sich vor allem durch Defizite auszeichnet: Ein Flüchtling hat keine Arbeit, kennt sich nicht aus und kann daher betüddelt werden.*

Woher rührt diese Ausgrenzungspolitik?

*Sie ist die praktische Auswirkung einer Politik, welche sich in den 90er Jahren damit konfrontiert sah, viele Flüchtlinge, besonders bosnische Kriegsflüchtlinge, kurzfristig aufzunehmen. Man führte für diese Gruppe die Kategorie Bürgerkriegsflüchtling ein, welche besagt, dass Menschen nur für eine befristete Zeit Schutz genießen, aber dann wieder gehen müssen. Später musste man jedoch feststellen, dass man sie nur mit Mühe und gegen den Widerstand der lokalen Bevölkerung wieder aus dem Land rausdrängen konnte. Was war geschehen? Viele von ihnen waren gut integriert und verfügten über soziale Beziehungen. Zum einen lag das an der kleinteiligen Unterbringung in urbanen Gegenden, zum anderen am Kontakt zu Arbeitsmigranten und -migrantinnen, die hier schon seit den 70er und 80er Jahren ansässig waren. Diese Erfahrung ist dafür verantwortlich, dass heute Heime und Camps möglichst isoliert, weit weg von Wohngebieten errichtet werden.*

Wie kommen die Hilfsaktivitäten von wohlwollenden Menschen bei den Flüchtlingen an? Ist ihre Hilfe bedarfsgerecht oder entspringt die Motivation der Helfenden Quellen, die mit Flüchtlingen gar nichts zu tun haben?

*Für meine Forschungsarbeit besuchte ich eine Bürgerinitiative, welche sich in den 90er Jahren in München gegründet hatte. Ich suchte nach Beispielen für paternalistisches Verhalten. Eines davon war eine Kleidersammlung. In der Nachbarschaft wurde mit Flugblättern um Kleiderspenden für die Flüchtlinge geworben. Obwohl die Initiative nicht*

**„Die Initiative hatte diese Vorannahme, was Flüchtlinge benötigen“**

*christlich war, trugen die Flugblätter einen Bibelspruch, der an die christliche Nächstenliebe appellierte. Der Spruch war als Türöffner gedacht, um die etwas ältere Bevölkerung in diesem Stadtteil besser anzusprechen. Die Flüchtlinge wurden dabei als eine besonders bedürftige Gruppe dargestellt. Etwa im Sinne von: Heiliger Sankt Martin, teile deinen Mantel und hilf diesem armen nackten Bettler.*

*Die Kleidersammlung stieß auf hervorragende Resonanz. Es wurden Unmengen an Kleidern abgegeben. Manche schön wie ein Geschenk verpackt – manche wiederum waren auch nur schäbige Reste einer Kellerentrümpelung, die auf diesem Weg entsorgt wurden. Die Bürgerinitiative sortierte die Ware, stapelte die Kleiderspenden auf langen Tischreihen im benachbarten Pfarrsaal und lud die Flüchtlinge zur Übergabe ein.*

*Die Flüchtlinge kamen und schauten sich das Ganze interessiert an. Manche nahmen etwas mit, andere wiederum beließen es beim Anguk-*

*ken. Die Nachbarschaftsinitiative war irritiert. Geradezu erbost wurden einige der Nachbarn, als kurz darauf tütenweise Kleider, die sie aufwendig gesammelt hatten, im Müll der Unterkunft gefunden wurden. Was war passiert? Ihre im Grunde wohlwollende, durchdachte und mit großem organisatorischen Aufwand durchgeführte Aktion war nur auf einen Teil der Flüchtlinge wirklich zugeschnitten gewesen.*

*Es gab durchaus Familien, die die Kleidung gerne genommen haben, wobei auch deren Bereitschaft zur Spendenannahme viel größer war, wenn die Aktiven der Initiative eine Tüte mit Kinder- oder Babyklamotten gezielt vorbeibrachten, als in dem öffentlichen Rahmen eines Pfarrsaals mit Tischen voller Kleidung.*

*Die Initiative hatte eine Vorannahme, was Flüchtlinge benötigen. Das Muster, das sie dann etablierten, hat jedoch nicht dazu geführt, dass ein beständiger Kanal an Hilfsmitteln aufgemacht wurde, sondern sie sind auf Grund dieser Annahme teilweise gescheitert.*

Worin bestand dieses Scheitern?

*Durch diese öffentliche Präsentation wurde auch in den Augen der Flüchtlinge eine Art „Bedürftigkeit“ hergestellt, was entweder gar nicht zutraf, denn es gab immer Leute, die trotz Arbeitsverbot gearbeitet haben und durchaus über eigenes Geld verfügten. Viele hingegen wollten einfach nicht gegenüber einer anonymen Nachbarschaft in die Rolle von Bedürftigen schlüpfen – sie wollten nicht als „Sankt Martins nackte Bettler“ im Pfarrgemeindesaal vorgeführt werden. Da gibt es andere Wege, die sensibler damit umgehen, wie Flüchtlinge sich selbst wahrnehmen und welchen Bedarf sie haben. Kann es sein, dass im gegenseitigen*

*Umgang bei der Unterstützung von Flüchtlingen oft auch Missverständnisse und Fehleinschätzungen entstehen, aus denen sich etwas Positives entwickeln kann?*

*Die Kleidersammlung an sich ist gescheitert, aber sie hatte auch einen positiven Effekt: Sie produzierte das Bild des bedürftigen Flüchtlings. Anfang der 90er war ja ein ganz anderes Bild vorherrschend: Flüchtlinge überrollen uns und nehmen uns die Arbeitsplätze weg. Die Definition des Flüchtlings als bedürftig schließt andere Definitionen aus, also auch diese, dass Flüchtlinge als große Bedrohung wahrgenommen werden.*

*Siehst du da einen Lernprozess auf Seiten der Unterstützerinnen und Unterstützer?*

*Ich glaube schon, dass viele Leute oder sogar alle dazugelernt haben. Alle aus dieser Nachbarschaftsinitiative hatten ihre individuellen Freundschaften unter den Flüchtlingen. Flüchtlinge, die man bevorzugt besucht hat, mit denen man Tee getrunken oder die man zu Behörden begleitet hat. Da gab es immer auch persönliche Beziehungen, die mehr oder minder herrschaftsfrei funktionierten und in denen auch mal die Flüchtlinge die Führungsrolle übernommen haben. Es ist interessant, wie die deutschen Einheimischen das mitgemacht haben - um selber etwas zu lernen. Da existierte also eine andere Offenheit.*

*Wenn sich aber die Gruppe getroffen hat, um zu diskutieren, wie sie sich als Gruppe gegenüber den Flüchtlingen, der Unterkunftsverwaltung oder der Nachbarschaft verhalten soll, um für die Flüchtlinge etwas Bestimmtes zu erreichen oder um die Flüchtlinge zu einer bestimmten angepassten Verhaltensweise zu bringen, waren diese Einzelbeziehungen nicht mehr so wichtig. Viel eher kamen dann*

.....  
**„Der Gründungsimpuls war: Wir müssen unsere Flüchtlinge hier beschützen“**  
.....

*Überlegungen nach gesellschaftlicher Akzeptanz zum Tragen.*

*Was würdest du sagen sind die Motivationen der Flüchtlingsunterstützerinnen und -unterstützer?*

*Eine Motivation habe ich schon angesprochen: auf gesellschaftlicher Ebene den „hässlichen Deutschen“ „gute Deutsche“ gegenüberzustellen. Dieses Motiv haben aber nicht nur Deutsche. In diesen Bürgerinitiativen engagierten sich zahlreiche Nicht-Deutsche, überproportional viele haben selbst Migrationserfahrung.*

*Und das muss auch nicht zwangsläufig antinationale Züge haben, sondern kann auch stark lokale Gründe haben. Nach dem Motto: In unserem Stadtviertel geht kein Asylheim in Flammen auf! Der Gründungsimpuls war: Wir müssen unsere Flüchtlinge hier beschützen.*

*Ein anderes Motiv, das auch in den Beziehungen immer mitspielt, ist natürlich die Offenheit gegenüber Fremden, das Thema Multikulti. Ich kann hier Erfahrungen machen, die ich sonst nur auf Reisen machen kann. Hier komme ich mit Leuten in Kontakt, die eine ganz andere Vergangenheit haben, von denen ich etwas lernen kann, das mich bereichert. Negativ würde man von Exotismus sprechen, positiv vielleicht von Aufgeschlossenheit.*

*In deiner Doktorarbeit sprichst du aber auch vom pädagogischen Habitus. Was ist darunter zu verstehen?*

*Was ich mit pädagogischem Habitus zu bezeichnen versuche, ist genau das, was ich gerade schon angesprochen habe. Wenn sich eine Gruppe formiert und ein kollektives Vorgehen plant oder reflektiert, wie man in einem sozialen Kontext sinnvoll mit Flüchtlingen umgehen kann, dann kommen tradierte Verhaltensweisen ins Spiel.*

*Aus der Vielzahl möglicher Aktivitäten kommt mensch dann wieder automatisch auf Standards wie eine Nähstube für Frauen, eine Teestube zur interkulturellen Kommunikation oder einen Fahrradworkshop, weil da können wir ratschen und dann haben die auch noch Fahrräder und können sich damit bewegen. Wir machen Kleidersammlungen, Hausaufgabenbetreuung und so weiter.*

*Diese Aktivitäten haben sich in der Geschichte der Beschäftigung mit Migranten und Migrantinnen im Nachkriegsdeutschland herausgebildet. Zum Beispiel durch eine Ausländerpädagogik an Schulen. Damals wurde festgestellt: Unsere Gastarbeiterfamilien sind nicht nur alleine hier, sie kriegen auch Kinder. Es sollte eine Pädagogik sein, damit diese Kinder sowohl integriert als auch befähigt werden, sich in ihrer eigenen Gesellschaft zurechtzufinden, wenn sie denn zurückgehen, was unhinterfragt angenommen wurde. Das war der offizielle Bildungsauftrag – ein unmögliches Unterfangen. Unmöglich auch, weil das deutsche Schulsystem nicht an eine interkulturelle oder multikulturelle Möglichkeit angepasst wurde, sondern das wurde alles um den deutschen Regelunterricht herum organisiert. Die Kinder aus migrierten Familien mussten dann also nachmittags und abends extrapädagogische Maßnahmen absolvieren.*

Die andere Schiene ist die Ausländer-, Migrations-, und Sozialberatung, also der Kuchen, den die Wohlfahrtsverbände unter sich aufgeteilt haben. Die Aufteilung erfolgte nach Konfessionen: die Katholiken übernahmen die katholischen Länder, die Evangelischen bekamen die orthodoxen Länder und die AWO war für alle zuständig, die aus islamischen Ländern kamen – oder von wem man das zumindest annahm.

So wurden Migrationssozialdienste aufgebaut, meistens über muttersprachliche Beratung. Anfangs war dabei die Seelsorge ein wichtiger Aspekt: Der oder die Fremde musste auch seelisch betreut werden. Aufgeklärt wurden die Fremden auch über das Verhältnis zu Behörden und Einheimischen (Wohnungssuche, Arbeitsplatzsuche und so weiter). Aus dieser Vergangenheit speist sich sozusagen das Programm der Nachbarschaftsinitiativen und sonstigen Gruppen, die sich mit Flüchtlingen beschäftigen.

Beide Schienen, die Migrationssozialarbeit und die Migrationspädagogik im engeren Sinne, zielen darauf ab, den migrierten Personen beizubringen, wie sie sich hier zu verhalten haben. Das ist deutlich mehr als „es gibt hier Spielregeln in diesem Land, und wenn ihr die kennt, dann könnt ihr euch hier gut zurechtfinden“. Es bezieht sich auf eine bestimmte Form von Verantwortung. Diese Regeln liegen nicht offen auf dem Tisch, sondern die müssen internalisiert und von Migranten und Migrantinnen eingesogen werden und erst dann erfolgt eine Gleichberechtigung oder Anerkennung.

Es gibt den deutschen Pass nicht aufgrund von wer wann wo geboren ist und wie lange er oder sie hier gelebt hat, sondern es braucht dann noch so eine Prüfung. Da gibt es in Zweifelsfällen eine Sicherheitsprü-

fung, in dem die Staatstreue abgefragt wird. Ein unmöglicher Vorgang, bei dem auf eine innere Haltung – ob jetzt jemand Terrorist, Terroristin oder nicht ist, lässt sich ja von außen nicht wirklich feststellen – geschlossen und die Frage des Verhältnisses eines Migranten oder einer Migrantin zur Gesellschaft geklärt werden soll. Die Ausländerbehörden haben dadurch eine große Macht.

Was du jetzt gerade beschrieben hast, ist das etwas speziell Deutsches?

Also in Deutschland ist das relativ ausgeprägt. In anderen europäischen Staaten und den USA gibt es Ähnlichkeiten in den Migrations- oder Assimilationskonzepten. Für Deutschland ist sehr typisch, dass der Staat relativ ausgrenzend ist und dass eine Anerkennung nur schrittweise, am Ende einer langen Anpassung steht.

Die Kinder müssen gut in der Schule sein, der Vater muss gut in der Arbeit sein, man darf nicht in der Nachbarschaft auffallen – das alles wird abgefragt und fließt am Ende in die Entscheidung ein, ob die Flüchtlingsfamilien einen Aufenthalt, eine Perspektive bekommen.

In anderen Ländern ist das vorgelagert, das heißt die Leute bekommen erst mal einen Aufenthalt und dann wird vieles an die Gesellschaft delegiert, was natürlich dann zum Beispiel in Frankreich zu ganz harten rassistischen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen führt. Hier in Deutschland ist es vor allem der Staat, der die Integration schrittweise überprüft und somit nicht nur als Rechtsinstitut, sondern auch als Erziehungsinstitut aktiv wird. Der deutsche Staat ist sozusagen der Erzieher der Migranten und Migrantinnen. Er stellt Forderungen auf und prüft Lernziele ab.

Treibt das Migranten, Migrantinnen oder Flüchtlinge in eine Passivität oder ist es eher ein Grund, sich selbst zu organisieren und aktiv zu werden?

Es ist jetzt schwer, mehr als eine Vermutung zu äußern. Es gibt die Frage schon lange. Sie wurde von Ulli Bielefeld in einer Studie in den 80er Jahren schon mal gestellt. Er fragte: „Warum gibt es in Frankreich und in Großbritannien massive Proteste von jugendlichen Migranten, nicht aber in Deutschland?“

Ich würde sagen, dass die angesprochene Zurückhaltung und Verzögerung im Gewähren von Rechten sich durchaus diskriminierend auf Migranten und Migrantinnen auswirkt. Es wird ihnen regelmäßig ein Misstrauen entgegengebracht. Misstrauen ist ein Grundzug des Verhältnisses zu migrierten Personen: Man weiß nicht, wie die drauf sind und in welchem Verhältnis sie zur Integration stehen. Gleichzeitig werden Integrationsgipfel organisiert, auf denen immer neue Forderungen an sie formuliert werden.

Ich glaube, dass die Verweigerung von Rechten und gleichzeitig diese permanente Integrationsforderung dazu führen, dass wir Migranten und Migrantinnen eine ziemlich vorsichtige Haltung gegenüber dem Staat einprägen, die damit in Korrelation steht, dass sie sich hier kaum organisieren und für ihre Rechte kämpfen. Das ist schon eine spezifische deutsche Haltung.<

